

A black and white portrait of conductor Andrew Manze. He is wearing glasses and a dark turtleneck sweater. His right hand is resting on his forehead, and his left hand is resting on a dark surface to his right. The background is a light, slightly blurred indoor setting.

NDR RADIOPHILHARMONIE

2015/2016

SINFONIEKONZERTE

1. KONZERT RING C

ERÖFFNUNGSKONZERT JOSEPH JOACHIM VIOLINWETTBEWERB

DONNERSTAG, 24. SEPTEMBER 2015, 20 UHR

ANDREW MANZE DIRIGENT

ALEXANDRA CONUNOVA VIOLINE DAMI KIM VIOLINE

1. KONZERT RING C

ERÖFFNUNGSKONZERT INTERNATIONALER JOSEPH JOACHIM VIOLINWETTBEWERB HANNOVER

DONNERSTAG, 24. SEPTEMBER 2015, 20 UHR
NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: **ANDREW MANZE**

SOLISTINNEN: **ALEXANDRA CONUNOVA** VIOLINE
DAMI KIM VIOLINE

SERGEJ PROKOFJEW | 1891–1953

Violinkonzert Nr. 1 D-Dur op. 19 (1916/17)

SOLISTIN: **DAMI KIM**

- I. Andantino*
- II. Scherzo. Vivacissimo*
- III. Moderato*

Spieldauer: ca. 25 Minuten

Violinkonzert Nr. 2 g-Moll op. 63 (1935)

SOLISTIN: **ALEXANDRA CONUNOVA**

- I. Allegro moderato*
- II. Andante assai*
- III. Allegro ben marcato*

Spieldauer: ca. 30 Minuten

Pause

LUDWIG VAN BEETHOVEN | 1770–1827

Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67 (1806–08)

- I. Allegro con brio*
- II. Andante con moto*
- III. Allegro*
- IV. Allegro – Presto*

Spieldauer: ca. 32 Minuten

Auftakt mit Edelmann

Wissenswertes rund um das Programm, Details zu Komponisten und Ausführenden – dies und noch viel mehr in der Einführungsveranstaltung zum Ring C. Eine Stunde vor Konzertbeginn lädt Christian Edelmann bei freiem Eintritt in den Großen Sendesaal.

IN KÜRZE

Doppelter Auftakt heute Abend im Großen Sendesaal: zum Ring C 2015/2016 mit Chefdirigent Andrew Manze und der **NDR Radiophilharmonie** sowie zum Internationalen Joseph Joachim Violinwettbewerb 2015. Über welche außerordentlichen künstlerischen Qualitäten die jungen Preisträger des Violinwettbewerbs verfügen, zeigen die Solistinnen des heutigen Programms, Alexandra Conunova und Dami Kim, die beim letzten Wettbewerb 2012 jeweils mit dem Ersten Preis ausgezeichnet wurden und daher beide eine Einladung zum Eröffnungskonzert 2015 erhalten haben. Und damit ergibt sich auch die seltene Gelegenheit, die beiden Violinkonzerte Prokofjews im Doppelpack zu erleben. 1917 vollendete der 26-jährige Prokofjew das Violinkonzert Nr. 1, das 1923 im selbst gewählten Pariser Exil des russischen Komponisten uraufgeführt wurde. Ausdrucksvolle Lyrik verbindet sich in diesem frühen, bereits ganz im 20. Jahrhundert verorteten Werk mit heiter-ironischer Klangstärke und einer ungemeinen Virtuosität. Gut 20 Jahre später entstand, auf dem allmählichen Rückweg in die russische Heimat, das Violinkonzert Nr. 2. Es ist etwas weniger virtuos und in deutlich ernsterem Ton komponiert als das erste Konzert. Aber auch hier konfrontiert Prokofjew lyrische Tiefe mit rhythmischer Finesse, die bis ins Grotteske ausgeprägt ist. Kurz, prägnant und enorm wirkungsvoll ist Beethovens berühmtes „Tatata taaa“-Motiv, das so unmittelbar die Fünfte Sinfonie und damit auch den zweiten Teil des heutigen Konzerts eröffnet. Es erklang erstmals 1808 im Theater an der Wien. Dass Beethoven über dieses markante Motiv den Satz „so klopft das Schicksal an die Tür“ geäußert haben soll, ist zwar nicht bewiesen, doch bildet das dramatische „Schicksalsmotiv“ den Ausgangspunkt eines „vom Dunkel ins Licht“ führenden Spannungsbogens, der in der Fünften bis zum strahlenden C-Dur-Finale ausgebreitet wird, das den heutigen Konzertabend glanzvoll beschließt.



ANDREW MANZE

CHEFDIRIGENT DER NDR RADIOPHILHARMONIE

Die künstlerische wie menschliche „Chemie“ zwischen Andrew Manze und der **NDR Radiophilharmonie** ist geradezu perfekt, das war in jedem gemeinsamen Konzert der vergangenen Spielzeit, der ersten Saison des Briten als Chefdirigent des Orchesters, deutlich zu spüren. Diese erfolgreiche Zusammenarbeit hat auch international für viel Aufsehen gesorgt. In der Saison 2015/16 wird Andrew Manze mit der **NDR Radiophilharmonie** in den renommiertesten Konzerthäusern gastieren, u. a. im Großen Festspielhaus in Salzburg, im Wiener Musikverein und im Auditorium Rainier III in Monte Carlo. Als begehrter Gastdirigent erhält Andrew Manze – der vor seiner Dirigentenkarriere einer der bedeutendsten Barockgeiger und Direktor der Academy of Ancient Music sowie Leiter von The English Concert war – Einladungen führender Orchester, darunter das London Philharmonic Orchestra, das Los Angeles Philharmonic und das Leipziger Gewandhausorchester. Auch in der Saison 2015/16 stehen für ihn sowohl in Hannover als auch andernorts etliche Konzerthighlights an. Im Dezember dirigiert er z. B. Beethovens Neunte bei den Münchner Philharmonikern.



06

ALEXANDRA CONUNOVA VIOLINE

Beim Joseph Joachim Violinwettbewerb 2012 war das Publikum wie die Fachpresse von der jungen Geigerin gleichermaßen begeistert: „Alexandra Conunova zeigt, mit was für einem strahlenden Ton sie Musik machen kann.“ Und auch die Wettbewerbsjury überzeugte sie voll und ganz und erhielt (zusammen mit Dami Kim) den Ersten Preis. Bei zahlreichen Wettbewerben ist die Moldawierin bereits ausgezeichnet worden, jüngst bei der Singapore International Violin Competition. Im Alter von sechs Jahren begann Alexandra Conunova mit dem Geigenspiel. Später studierte sie bei Petru Munteanu, bei Renaud Capuçon und bei Krzysztof Wegrzyn. Sie hat u. a. mit dem Mahler Chamber Orchestra, den Moskauer Solisten, dem Verbier Festival Chamber Orchestra und dem Wiener Kammerorchester konzertiert. Auch mit der **NDR Radiophilharmonie** war sie seit ihrem Sieg 2012 schon mehrfach zu hören. Zu ihren Kammermusikpartnern zählen z. B. Katia und Marielle Labèque, Renaud Capuçon und Alexander Melnikov. Alexandra Conunova spielt eine Violine von Santo Seraphin (Venedig 1735), zur Verfügung gestellt von der Deutschen Stiftung Musikleben.



07

DAMI KIM VIOLINE

Für wahre „Glücksmomente“ (HAZ) sorgte Dami Kim mit ihrem Auftritt beim Joseph Joachim Violinwettbewerb 2012 und wurde ebenso wie Alexandra Conunova von der Jury mit dem Ersten Preis ausgezeichnet. Auch beim renommierten Brüsseler „Concours Reine Elisabeth“ und einigen anderen Wettbewerben hat die junge Koreanerin Preise gewonnen. Geboren in Seoul erhielt Dami Kim mit fünf Jahren ihren ersten Violinunterricht. 2002 ging sie in die USA und absolvierte ihr Studium am Curtis Institute of Music in Philadelphia bei Aaron Rosand. Anschließend studierte sie bei Miriam Fried in Boston, gegenwärtig wird sie von Mihaela Martin an der Kronberg Academy unterrichtet. Von zahlreichen Orchestern hat sie bereits Einladungen zu Konzerten erhalten, darunter das Philadelphia Orchestra, das Orchestre National de Belgique und das Münchener Kammerorchester. Als gefragte Kammermusikerin arbeitet sie u. a. mit Gidon Kremer, Steven Isserlis, Christian Tetzlaff, Shlomo Mintz und Itamar Golan zusammen. Dami Kim spielt eine Violine des italienischen Geigenbauers Giovanni Battista Guarneri (1711–1786).

ERÖFFNUNGSKONZERT ZUM WELTWEIT HÖCHSTDOTIERTEN VIOLINWETTBEWERB

Die Stiftung Niedersachsen richtet vom 27. September bis zum 10. Oktober 2015 den weltweit höchstdotierten Violinwettbewerb in der „UNESCO City of Music“ Hannover aus. Der Joseph Joachim Violinwettbewerb spielt ganz oben mit in der Liga der berühmten internationalen Wettbewerbe. Er verbindet attraktive Geldpreise mit einem umfassenden Programm der Musikförderung.

Beim feierlichen Eröffnungskonzert am heutigen Abend kehren die beiden Ersten Preisträgerinnen des letzten Wettbewerbs, Alexandra Conunova und Dami Kim, nach Hannover zurück. Gemeinsam mit Andrew Manze und „seiner“ **NDR Radiophilharmonie** verleihen sie dem aktuellen Wettbewerb mit ihren Interpretationen von Prokofjews Violinkonzerten einen glanzvollen Rahmen.

Die Konzerte mit der **NDR Radiophilharmonie** bilden die Eckpfeiler im Programm der neunten Ausgabe des Joseph Joachim Violinwettbewerbs. Neben dem Eröffnungskonzert bestreitet das Orchester

auch das Galapreisträgerkonzert am 10. Oktober sowie die Finalkonzerte an den beiden Abenden zuvor. Letztere werden in diesem Jahr mit besonderer Spannung erwartet: nicht nur, weil im Anschluss die Preisträger gekürt werden, sondern auch, weil die Finalisten sich – zum ersten Mal in der Geschichte des Wettbewerbs – das Violinkonzert aussuchen dürfen, mit dem sie Publikum und Jury für sich begeistern wollen.

UNTERSTÜTZEN SIE IHRE FAVORITEN UND STIMMEN SIE MIT AB:

Publikumspreis

5.000 €

Abstimmung in den Finalkonzerten 8./9. Oktober

Community Award

2.000 €

Abstimmung ab 7. Oktober unter www.jjv-hannover.de

www.jjv-hannover.de

Foto: Alexandra Conunova und Dami Kim



IM ZEICHEN DER MELODIE – SERGEJ PROKOFJEWS VIOLINKONZERTE

Wenn es eine Vokabel gibt, die sämtliche Werkbeschreibungen sowohl des Ersten wie auch des Zweiten Violinkonzerts Sergej Prokofjews durchzieht, dann ist es das Attribut des „Lyrischen“. Lyrisch wohlgemerkt, nicht romantisch. Dass jemand ganz auf die Kraft der Melodie setzt und Werke komponiert, die durch stetig fortgesponnene Kantilenen charakterisiert sind, ist zumindest außergewöhnlich für eine Zeit, in der alte Ordnungen aufgelöst wurden, in der Schönheit als ästhetische Kategorie zunehmend in Zweifel gezogen wurde, in der ein Weltkrieg nachklang und ein zweiter seinen Schatten vorauswarf. Fakt ist aber, dass Prokofjew trotz seines Bekenntnisses zur „schönen Melodie“ keineswegs zu den Anachronisten seiner Generation gehörte und dass er die Möglichkeiten einer modernen Klangsprache durchaus für sich zu nutzen wusste. Davon zeugen seine beiden Violinkonzerte.

10 Es war ein etwas holpriger Beginn: Von den ersten Anfängen des Ersten Violinkonzerts bis hin zu seiner Uraufführung sollten acht Jahre vergehen. 1915, im Alter von 24 Jahren, hatte Prokofjew mit den Arbeiten an dem Werk begonnen, das er zunächst bewusst kleinhalten wollte: Ihm schwebte „nur“ ein Concertino vor. Im Herbst 1917 hätte die Uraufführung des nun doch zum vollgültigen Concerto angewachsenen Konzerts stattfinden sollen, just in der Zeit jener Ereignisse, die später als Oktoberrevolution in die Geschichte eingehen sollten. 1918 emigrierte Prokofjew erst in die USA und später dann nach Paris, und in den Wirren der Geschichte sollte es bis Oktober 1923 dauern, bevor das Konzert den Weg auf das Podium fand. Und auch da lief es zunächst nicht rund. „Einige Geiger lehnte es ab, eine solche Musik einzustudieren“, erinnert sich Prokofjew später an die Situation. Zu kompliziert war der Solopart den einen, zu sentimental den anderen. Letztlich musste in Ermangelung eines prominenten Solisten der Solopart bei der Uraufführung in Paris dem Konzertmeister anvertraut werden – der die Aufgabe aber offenbar recht ordentlich meisterte. Dabei hatte der Komponist dem Solisten einiges abgefordert, nicht nur gängige Geigenspieltechniken, sondern auch etliche besondere Effekte. Dazu zählen Glissandi über dreieinhalb Oktaven und damit fast den gesamten Tonraum der Violine, abrupte Wechsel von pizzicato und arco oder von kernigem Spiel am Steg (sul ponticello) zum luftigen

Flageolett. In jedem Fall sind hier virtuose Fähigkeiten gefragt, Fähigkeiten, die vielleicht der berühmte Geiger Joseph Szigeti dann doch besser beherrschte als der Pariser Konzertmeister. Szigeti war es, der mit seinen Aufführungen in Europa und den USA dem Werk erst jene positive Resonanz verschaffte, der es sich bis heute als eines der führenden Virtuosenstücke erfreut.

Das angesprochene Lyrische, es findet sich gleich in den ersten Tönen dieses Violinkonzerts Nr. 1. Die Violine setzt über dem Tremolo der Streicher zu ihrer weit ausgespannenen Melodie an – die sie im Grunde über den gesamten Satz hinweg fortspinnt. Wie ein großer Monolog wirkt der Violinpart, mal versonnen, mal heftig aufbauend – und kaum Raum zum Atmen lassend. Ganze zehn Takte nur pausiert die Sologeige während des ersten Satzes. Eine Gegenwelt zu diesem fortwährend melodischen Fluss bildet der zweite Satz, das rhythmisch akzentuierte Scherzo. Stärker als im ersten Satz benutzt Prokofjew die Klangpalette des Orchesters, und auch der Part der Sologeige reizt alle Schattierungen aus. Spukhaft, grotesk



Prokofjew Schach spielend, Foto um 1935.

11 ist dieser Satz, man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, fratzenhafte Gestalten durch den Satz huschen zu hören. Die Schönheit weicht hier dem Charakteristischen. Der Geiger muss sich in höchste Lagen emporarbeiten, wild trillern, „con forza“ sein Instrument traktieren und seine Violine ein hämisches Gelächter anstimmen lassen, das den ein oder anderen an die Musik zur berühmte Duschszene aus Alfred Hitchcocks „Psycho“ erinnern mag. Doch auch in dieser Zauberwelt hat die melodische Seite der Violine ihren Platz und schafft kleine Fluchten. Das abschließende

Moderato verbindet alles Gehörte. Es knüpft, wenn auch deutlich verlangsamt, an das Pulsieren des Mittelsatzes an und erinnert mit der spukhaften Fagottstimme an die dunklen Sphären. Später gesellen sich zu diesem Pochen noch die tiefen Blechbläser hinzu und wirken wie eine düstere Übermacht, der die Sologeige aberwitzige Spielfiguren in höchsten Lagen entgegenhält – bis sich schließlich nicht nur die lyrische Stimmung des ersten Satzes, sondern sogar ganz wörtlich dessen Hauptthema in einer gewaltigen Coda durchsetzt.

Fast zwanzig Jahre liegen zwischen dem Ersten und dem Zweiten Violinkonzert – und damit fast exakt jene Jahre, die Prokofjew im selbst gewählten Exil verbrachte. Um 1935 komponierte Prokofjew nicht nur seinen zweiten Beitrag zur Gattung des Violinkonzerts, sondern entschloss sich auch, wieder nach Russland zurückzukehren, wo er sich größere Chancen als Bühnenkomponist erhoffte. Die zum Teil restriktiven Anforderungen des Landes an die Künstler schreckten ihn nicht – Prokofjew empfand sich ohnehin mit seiner Kunstauffassung nah an der offiziellen russischen Ästhetik. Er war

12 mittlerweile zu der Erkenntnis gelangt, dass Musik einer „neuen Einfachheit“ (so das von ihm geprägte Schlagwort) folgen sollte, einer klaren und einfachen Satztechnik und Gestaltungsweise, ohne aber ins Schablonenhafte zu verfallen. Sich verbiegen zu müssen glaubte er also nicht, die Härte der stalinistischen Doktrinen erfahren, das sollte allerdings auch er.

Den Anstoß für das Violinkonzert Nr. 2 gab der Auftrag einer Gruppe von Verehrern eines französischen Geigers namens Robert Soetens. Für ihn sollte Prokofjew ein Konzert komponieren, ein Jahr lang sollte Soetens über das exklusive Aufführungsrecht verfügen. Der Handel kam zustande, und Prokofjew setzte sich an die Arbeit. „Wie es meiner nomadischen Existenz als Konzertpianist entspricht“, so erinnerte er sich später, „entstand das Konzert in unterschiedlichsten Ländern: Das Hauptthema des ersten Satzes wurde in Paris geschrieben, das erste Thema des zweiten Satzes in Woronesch, die Orchestrierung wurde in Baku abgeschlossen, und die Premiere fand statt in Madrid.“ Als Soetens dort am 1. Dezember 1935 das Konzert zur Uraufführung brachte, soll Prokofjew den im Publikum anwesenden Arthur Rubinstein davor gewarnt haben, sich von den Fähigkeiten des Geigers zu viel zu erwarten. Von einer desaströsen Aufführung ist jedoch nichts bekannt.

Fest steht, dass das zweite Konzert im Vergleich zum ersten nicht mit gar so vielen virtuosen Finessen gespickt ist. Das mag jedoch weniger mit mangelndem Zutrauen in den designierten Solisten des Konzerts, denn vielmehr mit einer gewandelten Grundhaltung zu tun haben. Es ist nicht mehr der „junge Wilde“, der hier spricht. In seinem Tonfall ist das zweite Konzert deutlich ernster, zurückhaltender, kammermusikalischer, nicht so stark durch klangliche Extreme geprägt und damit durchaus nahe an dem, was Prokofjew selbst mit seiner „neuen Einfachheit“ postuliert hatte. Aber wie im ersten Konzert ist es auch hier das Lyrische, das sich gleich mit den ersten Tönen als wesentlich behauptet. Eine ausdrucksstarke Melodie für unbegleitete Geige eröffnet das Konzert, wird von den Streichern aufgegriffen, aber davon fast unbeeindruckt, fährt die Violine in ihrem „Gesang“ fort. Wenn die Solostimme im Ersten Violinkonzert ein großer Monolog ist, dann ist es hier zu Beginn des Zweiten ein Monolog gleichsam mit russischem Akzent. Zumindest gedanklich, das mag man durchaus hineininterpretieren, war Prokofjew schon nah an seiner russischen Heimat. In den umgestellten Betonungen, den tonalen Rückungen, den weiten Kantilenen und dem Melos sehen zumindest Experten deutliche Bezüge zu russischem Liedgut. Wer den zweiten Satz des Konzertes hört ohne zu wissen, worum es sich handelt, dürfte zunächst seine Schwierigkeiten haben, diese Musik zeitlich zu verorten. Die hingetupfte schlichte Dreiklangsbrechung als Begleitung und darüber das Geigen-Thema von klassischem Zuschnitt wirken zunächst wie aus der Zeit gefallen. Erst wenn im weiteren Verlauf überraschende Modulationen der Musik neue Wendungen geben, der Orchester-satz farbiger wird, offenbart sich der Satz als echtes Produkt des 20. Jahrhunderts. Nicht lyrisch, sondern rhythmisch geprägt ist das abschließende Allegro ben marcato. Ein derber Tanz mit zum Teil überdeutlichen Akzenten setzt den Schlusspunkt. Prokofjew lässt hier die Geige eine virtuose Klage in den höchsten Tönen der tiefsten Lage spielen. Bequem geht anders, doch das Resultat ist ein heiseres, verzweifertes Klangbild von besonderer Ausdrucksstärke. Das Groteske, es hielt sich bislang zurück im Zweiten Violinkonzert – hier verschafft es sich seinen Platz.

VOM DUNKEL INS LICHT – BEETHOVENS FÜNFTE SINFONIE

Kaum ein berühmteres Motiv lässt sich wohl denken als jenes wuchtige und zugleich insistierende „tatata taaa“, mit dem Beethoven seine Fünfte Sinfonie eröffnete – ein Motiv, das sich bis heute immer wieder in den verschiedensten Bearbeitungen bis hin zur Popmusik Gehör verschafft. Das bekannte Erklärungsmuster ist lapidar und ergreifend zugleich: So kann wohl nur das Schicksal an die Pforte klopfen ... Es war der Beethoven-Biograf Anton Schindler, der aus dem Mund seines Meisters höchstpersönlich diese Deutung vernommen haben will, doch wie stets sind die Äußerungen Schindlers mit Vorsicht zu genießen, es wäre nicht die erste blumige Legende, die er über den Komponisten in die Welt gesetzt hätte. Ins heroische Beethovenbild der Romantiker jedenfalls passte der Ausspruch trefflich: Hier bietet ein einsames Genie dem Schicksal, wie wenig konkret es auch daherkommt, die Stirn – ein eindrucksvoller Auftritt.



Innenansicht des Theaters an der Wien, hier wurde 1805 Beethovens „Fidelio“ uraufgeführt sowie 1808 die Fünfte Sinfonie. Radierung von 1820.

Doch auch abzüglich aller romantischen Schwärmerei hat die Vorstellung, dass da etwas äußerst Wichtiges an die Türe klopft, durchaus ihre Berechtigung. Der Beethoven-Experte Martin Geck ging sogar so weit zu sagen, man könne „dieses Diktum getrost erfinden“, wenn es nicht schon existierte. Schließlich handelt es sich um einen absolut gängigen „musikalischen Topos des Erschreckens“ (Geck), für den es viele Beispiele in der Musikge-

schichte gibt. Bachs Weihnachtsoratorium etwa weist eine solchermaßen rhythmisierte Stelle auf („Warum wollt ihr erschrecken“, laut der dazugehörige Text) oder auch Schuberts „Der Tod und das Mädchen“: „Vorüber, ach vorüber! Geh, wilder Knochenmann.“

Das berühmte Motiv wird bei Beethoven jedoch nicht nur zur Untermauerung einer dramatischen Situation verwendet, sondern ist auch wichtiges Material für die ganze Sinfonie: Der gesamte erste Satz mit seinem gehetzten Gestus wird dadurch bestimmt. Ebenso im dritten Satz, dem Scherzo, spielt es, in metrisch leicht modifizierter Form und dadurch gefestigter wirkend, eine große Rolle. Im vierten Satz schließlich wird das Scherzo noch einmal zitiert, sodass hier erneut eine Klammer entsteht. Überhaupt zeigt sich die Fünfte als ein formal sehr geschlossenes, stringentes Werk, in dem die einzelnen Sätze in einen Prozess eingebunden sind, der nicht zu Unrecht häufig als „Vom Dunkel ins Licht“ bezeichnet wird. Einer der wichtigsten Momente innerhalb dieses Prozesses ist der Übergang vom dritten zum vierten Satz, wenn plötzlich die Wendung hin zum



Skizzenblatt Beethovens zum Beginn der Fünften Sinfonie.

strahlenden C-Dur erreicht wird. Vom Drängenden, unruhig Suchenden ist nun nichts mehr zu spüren, stattdessen herrscht Siegesstimmung über die bösen Mächte vor. Es liegt etwas Revolutionäres in der Luft – das erkannten damals auch die Zeitgenossen.

Ruth Seiberts

KONZERTVORSCHAU

Ihr nächstes Konzert im Ring C

2. KONZERT RING C

DONNERSTAG, 19. NOVEMBER 2015, 20 UHR
NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: **ANDREW MANZE**

SOLISTIN: **TINE THING HELSETH** TROMPETE

JOSEPH HAYDN

Einleitung zu „Die Schöpfung“ Hob. XXI:2

BENT SØRENSEN

Trompetenkonzert

JOSEPH HAYDN

Trompetenkonzert Es-Dur Hob. VIIe:1

JOHANNES BRAHMS

Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98

Karten erhalten Sie beim **NDR Ticketshop** und den üblichen Vorverkaufskassen. www.ndrticketshop.de

KONZERT-TIPP

Weihnachtskonzert für Kinder (ab 6 Jahren)

Weihnachtszeit und Musik, das gehört einfach zusammen, und so möchte sich auch Moderatorin Susanne Grünig gemeinsam mit der NDR Radiophilharmonie auf die Festtage einstimmen. Doch was sind das für seltsame Begriffe, die in der Musik offenbar eine so große Rolle spielen? – Das werden Frau Grünig und ihre „Nachbarin“ Frau Muse wohl „molto weihnachtlich“ herausfinden müssen. Na dann: Schallegro, Knalldante!

Susanne Grünig und Heidi Vollprecht, seit Jahren bekannt und beliebt aus dem Zwergen-Abo, verknüpfen auch in diesem Orchesterkonzert Musik mit lustigen Ideen und sorgen beiläufig für allerlei wissenswerte Details, die nicht nur den Kindern Spaß machen!



SO 20.12.2015 | 14.30 + 17.00 UHR

NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: **FAWZI HAIMOR**

IDEE, TEXT UND MODERATION: **SUSANNE GRÜNIG**

SCHAUSPIELERIN: **HEIDI VOLLPRECHT** Antonia Muse

Schallegro, Knalldante? – So klingt Weihnachten!

mit Musik von Peter Tschaikowsky, Leroy Anderson u. v. a.

IMPRESSUM

**Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion Hörfunk
Bereich Orchester, Chor und Konzerte | NDR Radiophilharmonie**

Bereich Orchester, Chor und Konzerte
Leitung: Andrea Zietzschmann

NDR Radiophilharmonie
Manager: Matthias Ilkenhans
Redaktion des Programmheftes: Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
des **NDR** gestattet.

Fotos:
Gunter Glücklich | NDR (Titel, S.5); Nicephore Production (S. 6);
Dongho Choi (S. 7); Marek Kruszewski (S. 8/9)
culture-images/Lebrecht (S. 11); akq-images (S. 14, 15)
Michael Plümer | NDR (S. 17)

NDR | Markendesign
Gestaltung: Klasse 3b
Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.
Druck: Nehr & Co. GmbH

In Hannover auf 98,7
Weitere Frequenzen unter
ndr.de/ndrkultur



Jetzt auch im
» DIGITALRADIO
ndr.de/digitalradio

NDR kultur

Foto: Nicola Lund | NDR

Die Konzerte der
NDR Radiophilharmonie
hören Sie auf NDR Kultur

Hören und genießen